

Eröffnungsrede der Jahrestagung in Ober-Ramstadt am 28. Juni 2002 Zum 25jährigen Bestehen der Lichtenberg-Gesellschaft

Ulrich Joost

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

es ist ja eigentlich noch kein besonders hohes Alter, wenn wir hier heuer das 25jährige Jubiläum unserer Gesellschaft feierlich begehen wollen. Und bevor ich gleich anfangen, in Erinnerungen zu schwelgen, will ich Sie erst einmal herzlich begrüßen, Sie die Mitglieder unserer Gesellschaft, deren Zahl sich in dieser Zeit weniger als *erhofft*, aber doch stärker als *erwartet*, vergrößert hat. Ich begrüße von anderen Gesellschaften den Vorsitzenden des Heimatvereins Ober-Ramstadt – dies allein schon deswegen, weil der Heimatverein wenn auch vielleicht nicht die Keimzelle gewesen ist, aus der wir uns entwickelten, so doch wenigstens der Katalysator, der die chemische Reaktion unseres Urknalls erst ermöglicht hat. Und natürlich begrüße ich die Häuptlinge der benachbarten Stämme und literarischen Gesellschaften, ich meine den Darmstädter Zweig der Goethe-Gesellschaft mit Herrn Ebner und den Vorsitzenden der Langgässer-Gesellschaft Herrn Karlheinz Müller.

Unser Gastgeber, der Bürgermeister von Ober-Ramstadt, wird uns nachher die Ehre (und hoffentlich sich selber das Vergnügen) geben, uns im Rathaus zu empfangen. –

Ja unser Jubiläum und das Vierteljahrhundert. Da muss wiederum klargestellt sein, dass dem eine längere Vorgeschichte vorausgegangen war. Vor ziemlich genau 80 Jahren, im Winter 1922/1923, versammelte der Jurist, Sammler, Kulturhistoriker und Philologe Otto Deneke in Göttingen die Zustimmung von 11 Gleichgesinnten Lichtenbergfreunden zur Gründung eines informellen Arbeitskreises; Ziel: Vorbereitung einer Historisch-Kritischen Werkausgabe, ferner von Briefsammlungen und von gemeinsamen Publikationen über Lichtenberg. Die Weltwirtschaftskrise, die Machtübernahme der Nationalsozialisten und die Vertreibung der Hälfte der Vereinsmitglieder ließ diesem so hoffnungsvoll begonnenen Projekt keine Chance mehr.

Zweite Etappe: 1967 besann sich der Heimatverein Ober-Ramstadt (das heißt also Karl Dehnert und Otto Weber) auf seine berühmten Einwohner, den Pfarrherrn Johann Konrad Lichtenberg und seine Söhne, darunter den heute noch international berühmten Georg Christoph, und veranstaltete eine erste größere Ausstellung. Der folgte fünf Jahre später „Das

1. Lichtenberg-Gespräch“, eine entspannte Vortragsreihe mit Diskussionsrunde; wiederum fünf Jahre danach das zweite. Unter den Teilnehmern an diesem Kolloquium vom 1. Juli 1977 kam es erst am Ort mündlich und in den folgenden Monaten schriftlich zu allerlei Diskussionen. Ein innerer Kreis beschloss, sich am 2. und 3. Oktober wiederzutreffen und Nägel mit Köpfen zu machen. Hans-Ludwig Gumbert träumte nach dem Vorbild von Otto Deneke gänzlich informeller Lichtenberg-Gesellschaft von einem Zentralorgan, einem Jahrbuch, das sich aus seinem Verkauf finanzieren sollte; zur formellen Gründung einer Gesellschaft, die sich zumal auf den Kreis der Beiträger und Förderer des Jahrbuchs beschränken sollte, sah er gar keinen Anlass. Als Gumbert dann aber in den folgenden Monaten nach einem Verlag für so ein Jahrbuch suchte, kassierte er immer wieder die stereotype Mitteilung: „Zur Finanzierung müssen Sie mindestens erstmal eine literarische Gesellschaft im Rücken haben.“

Ich selber war, wie viele von Ihnen, weder an jenem Gründungstag noch auf der ersten Mitgliederversammlung dabei (meine Abneigung gegen Vereinswesen war immer ganz außerordentlich, wenn ich auch mittlerweile in einem halben Dutzend Gesellschaften Mitglied bin), aber die Geschichte des Tages ist mir mit wechselnden Ausschmückungen immer wieder erzählt worden. Die, dem deutschen Gesellschaftsrecht entsprechend, mindestens sieben (es waren dann doch acht) natürlichen Personen, die im Ober-Ramstädter Gasthaus Europa gleich beim Sportplatz noch im Herbst desselben Jahres sich zusammenfanden, waren Bernd Achenbach, Hans Ludwig Gumbert, Ernst Johann, Astrid und Georg Christoph Lichtenberg, Peter Neumann, Wolfgang Promies, Otto Weber. Auf der ersten Mitgliederversammlung im Juli des folgenden Jahres wurde die von den beiden Juristen Achenbach und Gumbert entworfene Satzung verabschiedet, die mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch den Vorzug der Knappheit und Klarheit teilt, und es wurde der erste Vorstand gewählt: Ernst Johann, damals wohl Sekretär der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, wurde zum Schatzmeister, Otto Weber zum Geschäftsführer gewählt, Wolfgang Promies, damals noch Professor in Oldenburg, zum Vorsitzenden. [Über ihn, der sich schon seit Jahren auf unser heutiges Jubiläum wie ein Kind auf Weihnachten gefreut hatte, werden wir nachher noch eingehender hören und nachdenken können.]

Der gefährlichste Posten bei uns scheint der des Schatzmeisters zu sein; Ernst Johann starb bereits nach drei Jahren, 1980. Bernd Achenbach hatte schon während Johanns Krankheit dieses Amt übernommen, übergab es 1989 an Ulrich Becker, der dann vor zwei Jahren allzu früh von uns gegangen ist; Otto Weber hatte die Geschäftsführung schon 1986?? an Margot Weyrauch abgetreten. Wolfgang Promies hielt am längsten sein Amt aus und schlug der

Mitgliederversammlung erst in Göttingen 1999 mich zu seinem Nachfolger vor; gleichzeitig mit ihm hat Margot Weyrauch ihr Amt an Brigitta Göbel weitergegeben. Nach Ulrich Beckers Tod im November 2000 übernahm Georg Christoph Lichtenberg das Schatzamt. Es hat natürlich, wie in allen solchen Gesellschaften, von Anfang an auch Misshelligkeiten und Widersprüche gegeben, selbst unter den Gründungsmitgliedern – das auszusprechen hält unsere Gesellschaft aus. Indessen können wir uns doch einigermaßen gelassen zurücklehnen und die zahllosen manchmal bis zur Spaltung zerstrittenen Gesellschaften bedauern, die allzu menschliche Konflikte öffentlich ausgetragen haben: uns ist das bis jetzt glücklicherweise erspart geblieben. Selbst der sehr eigenwillige Kopf eines Wolfgang Promies hat dann doch immer wieder Nachgeben und Besonnenheit bewiesen, auch wenn er sich gern kämpferisch gab. An den zentralen Axiomen unseres Vereins hat sich nichts verändert.

Der Heimatverein, unsere Hebamme, hatte das ehrliche Anliegen, aus der Region und in die Region wirken zu wollen. Hans Ludwig Gumbert wollte eine wissenschaftliche Gesellschaft von gebildeten Laien. Und neben ihrer Aufgabe einer publizistischen Wirksamkeit auf die akademische und breite gebildete Öffentlichkeit sah Wolfgang Promies in unserer Gesellschaft ein wissenschaftspolitisches Instrument, um etwa dem Übergewicht der Göttinger Universität und Akademie der Wissenschaften in der Lichtenberg-Forschung etwas entgegenhalten zu können. Das sind allerdings höchst unterschiedliche Ansätze. Und diese riskanten, konfliktträchtigen Voraussetzungen haben dennoch gerade nicht als Sprengsatz gewirkt, sondern wirkten im Gegenteil integrativ. Wir haben aus unserer Burg Ober-Ramstadt heraus mittlerweile die Stadt und die Technische Universität Darmstadt ‚erobert‘; ja auch mit Göttingen ist Frieden gemacht und Zusammenarbeit vereinbart.

Mir selber hat immer die wissenschaftlich-publizistische Arbeit am meisten am Herzen gelegen. Aus den zunächst winzigen Einnahmen durch Mitgliedsbeiträge ließ sich in den ersten 10 Jahren nur eine Reihe schmaler Hefte finanzieren: Der „Photoin. Mitteilungen der Lichtenberg-Gesellschaft“ war von Wolfgang Promies so benannt worden, Lichtenberg hatte sich selber bei seiner ersten Polemik, dem „Timorus“, durch Übersetzung seines Namen ins Griechische dieses Pseudonym gebildet. Natürlich führte der etwas hermetische Titel zu reichlich Missverständnissen und Verwirrungen, angeblich bis hin zu Angeboten von Photo-Firmen, bei uns Werbung zu schalten. Denn heute sind nicht mehr alle Leute so gelehrt wie der Göttinger Bibliothekar Dieze, der das Pseudonym sofort durchschaute – und wie natürlich alle Zeitgenossen Lichtenbergs, wäre es nach ihm gegangen, durchschauen sollte. Wir sind ja schon froh, wenn jemand den Klarnamen Lichtenberg nicht mit einer Magdeburger Fabrik für

Bonbonmaschinen aus dem 19. Jahrhundert verwechselt oder mit einem Ortsteil von Salzgitter oder Berlin – derlei Anfragen erreichen einen mit schöner Regelmäßigkeit. Problematisch war aber auch, um zu unserer Publikationstätigkeit zurückzukehren, dass die Seiten dieser Hefte zwar typographisch gut gestaltet, aber bis zum Rand vollgeknallt waren mit Text, um auch ja keinen Raum zu verschenken.

Die große Landesausstellung Georg Büchner und die Marburger Forschungsstelle zur Erforschung des Vormärz waren für Wolfgang Promies dann ein gewaltiger Ansporn, auch so etwas ähnliches zu Georg Christoph Lichtenberg loszutreten. Mit zäher Beharrlichkeit, ja nachgerade maultierhafter Geduld verfolgte er diesen Plan, beschaffte dazu auch die Geldmittel, mich nach Darmstadt zu ziehen. Der damalige Präsident der Technischen Hochschule (so hieß sie da noch), Helmut Böhme, half ihm. Die Lichtenberg-Forschungsstelle wurde erst von der Hessischen Kulturstiftung, dann aus dem sogenannten Möllemann-Plan zur Hochschulförderung (man wagt es heute kaum zu sagen) finanziert. Damit war aber eine wichtige Voraussetzung für die Lichtenberg-Forschung und ihre publizistische Arbeit gelegt worden. Und unsere Gesellschaft war mittlerweile groß genug, dass wir uns bei einiger Eigenleistung der Herausgeber in Bezug auf die Typographie ein Jahrbuch leisten konnten – das zu redigieren sollte meine Morgengabe an die Technische Universität an; das 14., etwas dünnere als seine älteren Geschwister, liegt Ihnen heute wieder vor, und es ist immer noch in sein stattliches grünes Leinenkleid gebunden. Über den Plan der Historisch-Kritischen Ausgabe werden wir morgen Abend noch ausgiebig beim Forschungsbericht reden.

Die ist in groben Zügen die Geschichte und die Leistung unserer Gesellschaft. Ich müsste jetzt vor allem von Ihnen sprechen, meine Damen und Herren, die Sie das alles ermöglicht haben durch Ihr Interesse, die Mitgliedsbeiträge, gelegentliche Geschenke, die Jahregaben ermöglichten, vor allem durch Ihr Mittun und gute Laune. Aber das Risiko, einen oder die andere zu übergehen, vor allem die Fülle an Geschichten und Anekdoten, die sich da andrängen würden, nimmt mir den Mut. Denken Sie an Horst Gravenkamps Dictum, wenn Sie in den nächsten Tagen der fröhlichen Laune und Geselligkeit neben den ernsthaften Studien und Diskussionen nachgehen werden: „Bei Lichtenberg ist die Nebenhandlung das Wichtigste.“ Der aber, dem unsere Gesellschaft unendlich viel verdankt (ich kann das ganz ohne Pathos sagen, weil ich zumal selber weiß, was sie für Arbeit macht), hätte *leidenschaftlich* gern mitgefeiert, nachdem er sich erst langsam und mühselig von den Repräsentationspflichten abgenabelt hatte. Wolfgang Promies ist unser Jubiläum leider nicht

mehr vergönnt, er starb, wie Sie wissen, am 25. Januar dieses Jahres, nach schwerem, wenn auch glücklicherweise kurzem Leiden – gerade als er sich entschlossen hatte, mit dem Ende dieses Semesters endlich in den verdienten Ruhestand zu treten. Sie alle kannten ihn gut, aber da er von den alten Zeiten selten einmal Aufhebens machte, werden die meisten von Ihnen gar nicht so viel über ihn wissen. Vorstand und Beirat haben mich daher beauftragt, Ihnen in jetzt noch ein bisschen von dem Lichtenberg-Forscher und auch von dem Schriftsteller Wolfgang Promies zu berichten. Horst Schäfer hat sich dankenswerterweise bereit erklärt, weil er das im Unterschied zu mir kann, Wolfgang Promies die Stimme zu leihen.